

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Die Seeschlacht vor Cavite.

Unter militärischer Mittheilung schreibt uns: Die Nachrichten über die beiderseitigen Streitkräfte und die Gemischnheit der Seeschlacht bei den Philippinen sind noch unvollständig, allein es läßt sich immerhin über die Haupt-Ereignisse einen Urtheil fällen. Die spanische Flotte war vor amerikanischer überlegen, letztere übertrat die spanische dagegen lebhaft ein Geschickswort. Nach den gegenseitigen Mittheilungen sollen acht amerikanische Schiffe am Kampfe betheiligt gewesen sein, die nachfolgenden Namen Boston, Baltimore, Olympia, Raleigh, Petrel, Concord, Hancock (2) Monaca (2) seien jedoch nur sieben auf. Den ersten vier Panzerkreuzern hatten die Spanier nichts von Bedeutung entgegenzusetzen, nur die geschützten Kreuzer Isla de Luzon und Isla de Cuba konnten mit ihnen allenfalls den Kampf aufnehmen, doch sie waren den getriebenen Panzerkreuzern nach jeder Hinsicht sehr unterlegen. Welche Umstände den spanischen Kommandanten veranlaßt haben, sich mit einer im Wesentlichen aus hölzernen Schiffen bestehenden Flotte gegen die spanische Flotte zu stellen, ist nicht bekannt, bis zu dem mehr als 50 Kilometer entfernten Cavite entgegenzugehen, läßt sich noch nicht übersehen.

Es will scheinen, er hätte fälschlich gehandelt, mit seiner Flotte sich auf die Vertheidigung Manilas zu beschränken. Die Flotte war er über die Stärke der feindlichen Flotte nicht unterrichtet, diese aber konnte ihm doch längst vorher aus den Schiffslisten bekannt sein! Aber auch für die Vertheidigung des Hafens von Manila scheinen ganz unzureichende Anordnungen getroffen gewesen zu sein. Man hat nichts von Galeenbesatzungen, doch soll die Wucht von Manila mit submarinen Vertheidigungsanlagen versehen gewesen sein, und die Gallien wurde bei Cavite zur Vertheidigung der Galeenbatterien verwendet. Infolge des bis herin vorliegenden Berichtes haben die Amerikaner die Mitternacht zum Ueberwinden der submarinen Anlagen bei Cavite benutzt und danach erst in zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Kämpfen die spanische Flotte selbst vernichtet. Das Interesse dreht sich darum, wie Admiral Dewey bei der Minenverbindung zu Werke gegangen ist. Da er ohne Schaden darüber weggekommen ist, so muß die Minenlage entweder faden gehabt haben, oder Dewey benutzte die Nacht und wahrscheinlich die mangelhafte Wachsamkeit der Spanier, um so viel Minen anzuheben zu lassen, daß er die spanische Flotte erreichen konnte. Die Amerikaner werden nun zunächst die spanischen Galeen vernichten und einen Theil der spanischen Flotte niedergeknippen haben und nach diesem Erfolge den zweiten Theil der spanischen Flotte. So würde sich die Kampfsaule erklären. Die Berichte der Spanier kommen einer Vernichtung gleich. Das Dampfschiff „Meina Cristina“ und die „Gallia“ verbleiben; dies waren ihre besten Holzschiffe; „Juan de Austria“ und „Montano“ wurden in den Grund gesenkt, letzteres ist ein Panzerkreuzer von mehr als 4000 Tonnen und 13 Kanonen. Diese Schiffe müßten wohl gerammt worden sein. Einen anderen Theil der Flotte ließ der spanische Admiral Montoro decken, damit sie den Amerikanern nicht in die Hände fiele. Nur die beiden genannten geschützten Kreuzer scheinen widerstanden zu haben. Daran erkennt man jedoch der Aussage der beiden spanischen Holzschiffe verdrängen, kann nicht Wunder nehmen. Bei den heutigen Sprenggeschossen ist das sichere Loos jedes getroffenen Holzschiffes. Torpedoboots besaßen die Spanier nicht, und doch wäre für sie hier ein geeignetes Feld der Thätigkeit gewesen. Der amerikanische Admiral zeigte Muth, Ueberlegenheit und Umsicht; freilich muß die unzulängliche Gemischnheit der Streitkräfte und die unzureichenden Vertheidigungen auf unternommen gewesen sein. Die Ergebnisse für die Kriegskunst sind gleichwohl gewaltig; denn auf der unbedingten Ueberlegenheit der Panzerkreuzer über Holzschiffe läßt wohl Niemand mehr gesehe. Aber bedeutend ist der moralische und politische Erfolg der Amerikaner. Sind

die bisherigen Telegramme richtig, so beherrschen sie Manila von der See her. Was von der spanischen Flotte nicht in Kampf untergegangen ist, fällt den Amerikanern nun in den Schoß, genau so wie bei Wei-hai-wei den Japanern. Wenn nun die Aufständigen Manila zu Lande einschließen, so haben die Amerikaner die Philippinen als Hauptland in der Hand; denn seit der Vernichtung der spanischen Flotte beherrschen sie sämmtliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Inseln. Es wird sich darum handeln, ob die Aufständigen stark genug sind, die spanischen Landtruppen zu beistehen; oder ob Admiral Dewey sich entschließt, Manila durch Vertheidigung in seine Gewalt zu bringen. In jedem Falle haben die Amerikaner einen bedeutenden Erfolg erzielt, den sie vielleicht als Druck auf Siba ausnutzen werden. Aber die spanische Nationallehre ist so engagiert, daß die Spanier Siba nicht ohne energischen Widerstand preisgeben werden. Ueber die amerikanische Artillerie, über deren Muth die Meinungen sehr getheilt sind, lassen die Ereignisse noch kein Urtheil zu. Diese Frage wird sich erst beantworten lassen, wenn die beiderseitigen Schiffslisten sich messen werden. Wie es scheint, steht so etwas bevor. Gelangt es den Amerikanern, ihre beiden Flotten, das liegende Geschwader und die Seeschiffen, zu vereinen und die spanische Flotte, welche vom Kap Verde nach Westen unterwegs sein soll, frühzeitig zu entdecken, so dürfte auch die spanische Flotte, wenn sie den Kampf annimmt, hier unterliegen.



Admiral Dewey, der Sieger von Cavite.

Das Bombardement von Manila.

Boston, 3. Mai. (N. Y. B.) Das „Boston Journal“ meldet, Mac Rintch habe eine amtliche Mittheilung des Admirals Dewey erhalten, wonach Manila in Abzug gegeben worden sei. Admiral Dewey scheint seinen Sieg über die spanische Flotte bei Cavite in der Bai von Manila energisch auszunutzen. Wie vermeldet, ist er bereits zum Bombardement der Hauptstadt Manila geschritten. Ueber die kriegerischen Vorgänge bei den Philippinen liegen heute folgende Mittheilungen vor: Das Staatsdepartement in Washington ist benachrichtigt worden, daß die englische Regierung Telegramme von dem Gouverneur von Singapur erhalten hat, welche die bisherigen Mittheilungen über die vorerwähnte Seeschlacht vor Manila bestätigen und noch das Folgende befragen: Nach dem ersten zweifelhafte Geheiß, das mit der Vernichtung des spanischen Geschwaders endete, zogen sich die

amerikanischen Schiffe nach dem in Mitte der Bai von Manila vor Anker liegenden Transportgeschiffe zurück, um Kohlen zu nehmen. Ein amerikanisches Kriegsschiff, dessen Namen nicht angegeben ist, wurde außer Geleitz gelassen. Der amerikanische Admiral Dewey erlaubte alsbald dem englischen Konsul, dem spanischen Gouverneur die Aufforderung überbringen zu lassen, alle Kanonen, Torpedos und den Rest des Rabelbrauns auszuliefern, mit der Erklärung, daß, wenn diesen Forderungen nicht entsprochen werde, er die Stadt beschließen werde. Die spanischen Offiziere hatten hierauf eine Vertheidigung mit dem englischen Konsul und dem Agenten der Rabelgesellschaft, bis zur Vertheilung des Rabelbrauns, in welcher die Abwendung jeglicher Beschaffen verboten. Schließlich lehnte der Gouverneur die geforderte Uebergabe ab, ebenso verweigerte er den Rabelkanonen die Erlaubniß zu einer Unterredung mit dem Admiral Dewey. Demnach wurde der Beginn der Beschießung Manilas fast gestern, Montag früh erwartet; ebenso erwartete man, daß die Spanier das Kabel abtrennen würden. Dem „Standard“ zufolge bombardirte das amerikanische Geschwader in der Nacht gestern Manila. Die Beschießungen von Torpedos wurden gestern bombardirt. Manila liegt in Flammen. Die Beschießungen von Cavite gleichen einem Trümmerhaufen.

Der „N. Y.“ wird aus Newyork gemeldet: Der Kommandeur Dewey sandte durch den englischen Konsul in Manila ein Telegramm an seinen in Montpelier wohnhaften Bruder, in welchem er mittheilt, er habe die größeren spanischen Schiffe zerstört, der Rest der Flotte sei geflohen, und auf einer kleinen Insel im Hafen seien die amerikanischen Truppen gelandet.

Es geht das Gerücht, ein amerikanisches Schiff habe das Kabel vor Manila abgetrennt und das Ende an Bord besitzig, um eine telegraphische Verbindung herzustellen. Es geht von spanischer Seite werden diese Vorgänge angegeben, und es gerücht Spanien nur zur Ehre, daß es nicht nach dem Beispiel Frankreichs im Jahre 1870 durch ängstliche Siegestelegramme die Wahrheit zu verhehlen sucht. Der Madrider „Alberca“ meldet, die Amerikaner hätten den Generalgouverneur der Philippinen Anwalt angefordert, sämmtliche im Archipel befindlichen spanischen Schiffe auszuliefern, widrigenfalls sie zum Bombardement Manilas und anderer Hafen schreiten würden. Der Ministerpräsident Sagasta begab sich gestern Nachmittag in das Palais, um, wie man glaubt, dem Regenten eine Bescheinigung mitzutheilen in welcher gemeldet wird, die Stadt Cavite sei vollständig dem Erdboden gleich gemacht; der nicht mit Mauern versehenen Theil Manilas stehe in Flammen. Man behauptet in Madrid, die Amerikaner hätten Petroleumbomben geworfen, wodurch sich der Brand der „Meina Cristina“ erklärte. Thatsächlich dürfte es sich aber nur um gewöhnliche Artilleriegeschosse handeln, welche die Wirkung haben, Soljolither, und aus solchen bestand die spanische Flotte, jedoch in Brand zu legen.

Ueber den Eindruck des Sieges in Amerika und England und die dadurch geschaffene Situation erhalten wir von unserem Londoner Korrespondenten folgendes Privat-Telegramm:

Die Lage des Kommodore Dewey, der, sobald die offizielle Mittheilung des Sieges in Washington eintrifft, Kontraktual wird, dem in Manila auch nach dem Sieg noch nicht bekannt, da keine Schwauchverhältnisse für die Schiffe vorhanden sind, und die Wafte mehr Kohlen erfordert, als aufzutreiben sind. Es sind daher Besuche von Washington nach San Francisco gegeben worden, Rosenkranz sofort nach Manila zu senden. Die Situation hat die hawaii-Frage wieder auf gemacht. Unter gewissen Bedingungen könnte die amerikanische Flotte eine mögliche Invasion von den Philippinen abwehren. Der Insel Newyorks über den Sieg erinnert an die Zeiten des Bürgerkriegs, Englands Gefühle

Bei den Jesuiten.

von Theodor Wolf. (Nachdruck verboten.) Madrid, Ende April. Dieses wunderbare Prado-Museum, das hauptsächlich eines der drei oder vier schönsten Museen der Welt ist, erzählt besser als alle Bücher die Geschichte Spaniens. Die Historiker mögen verzeihen, aber ich glaube nicht, daß ihre gründlichsten Werke uns mehr sagen können als die Portraits des Velasquez und des Sanchez Gotta. Und wie diese grandiosen Helden immer die armen, trübe Mehrheit zu zeigen! Es giebt vielleicht nur noch ein einziges Beispiel so intim und schonungslos hochkonst.: die Memoiren Saint-Simons über die Epoche Ludwigs XIV. und des Regenten. Ich werde immer wieder zu zwei Bildern des Sanchez Gotta (worum kennt man diesen außerordentlichen Vorgänger des Velasquez so wenig?) zurück: zu einem Portrait des Don Carlos und einem Portrait der Infantin Donna Isabel Clara Eugenia, Schwester des Don Carlos. Maria und Philippin scheinen etwa fünfzehn Jahre alt. Don Carlos ist blaß, mit trüben, unklaren Augen, blutlosen Lippen und eingewachsenen Schläfen. Eine arme, beschämte Jammerschöne! Ich erkenne ihn wieder. Und die junge Prinzessin steht im reumthigen, strengen Staatskleide neben einem Entel, auf dessen hohe Stirnlinie sie den rechten Arm gelegt hat. Der linke Arm fällt am Körper nieder, und die linke, mit drei schwarzen Ringen geschmückte Hand hält ein weißes Taschentuch. Das strenge Staatskleid ist ein Werk großer, prächtigen Juwelenschnitzerei, ein Werk, der den Reiz unserer schönen Modedamen erwecken müßte, fällt aber die Hälften schräg nach vorn herab, so daß das große Schloß den Endpunkt eines spitzen Winkels bildet. Und aus der steifen, tulpenförmig geöffneten weißen Halskante schaut ein kleiner gelblich bleicher Madonnenkopf hervor...

damals war, die Erziehung in Escorial, die Erziehung der frommen Seelen. Es wäre nicht gerade erstaunlich, wenn diese armen Heiligen und Heiligensinnen an Magdalen litten!

Man kann heute in allen Ländern unmaßgebliche Freuden treffen, die mit Respekt und fast mit einer gewissen Sympathie von den Jesuiten sprechen. Der Kaiser Georg Brandes liebt es, mit den schwarzen Mönchen zu diskutieren. Darin ist sicherlich eine keine geistige Foketterie, aber doch nicht nur Foketterie. Die Jesuiten sind in mehr als einer Beziehung bewundernswürdig und in tausend Beziehungen interessant. Was am meisten Bewunderung verdient, ist die große Kunst, mit der sie ihre Thätigkeit fortwährend den Verhältnissen den Anforderungen und Wünschen der Zeit anpassen. Keine Entwicklung verläßt sie, denn sie erkennen sich ihr Scheitern unter, kein Fortschritt befreit sie, denn sie machen ihn mit.

Es hat in der Kirche immer zwei Richtungen gegeben — die der Säulenheiliger und die, welche in Jesuitenorden ihren Ausdruck fand. Aber die „Hals“ dieses Jesuiten Jesuiten Anstalts France gesehen, erinert sich wohl des hohen und ungewohnten Geistes, der sich aus seiner Disziplin einseitig nach Alexandrien aufmachte, um die Seele der schönen Sündlerin Thais zu retten. Der Eremit pilgert sich, und wenn er eine Stadt sieht, so macht er einen weiten Runge. Denn er fürchtet, daß schon der bloße Anblick der Menschen seinen ungewohnten Anblick haben kann. Ganz anders der Jesuit. Er lebt in den Städten und studiert ihren Organismus. Er lebt das Leben der anderen Menschen mit und lernt ihre Schwächen, ihre Bedürfnisse kennen. Er ist der Realpolitiker, der Opportunist, der immer mit den vorhandenen Thatsachen rechnet. Ein Geschlecht will Verfolgungen und Segensverheißungen; er veranlaßt lustige Autodas. Ein anderes Geschlecht will Mitleid und Duldsamkeit; er ist die Duldsamkeit selbst. Und es kommt ein drittes Geschlecht, welches wissenschaftliche Belehrung sucht,









